

Mitte des pfadlosen Moores, soweit das Auge reicht, keinen auch nur um eines Fisches Höhe über der endlosen Fläche emporragenden Gegenstand, keinen Baum, kein Haus, nicht einmal den aufsteigenden Rauch davon wahrnimmt, wo sich der Himmel über ihm genau wie eine Halbkugel ausspannt, und der Boden auf den einförmigen braunen Modermassen des Moores nur hie und da kleine Häufchen gesellig wachsender Heide trägt. Schaurig ist's, über das Moor zu gehen. Hier zittert und schwankt der Boden unter den Füßen („Bebemoore“), und unrettbar ist der verloren, der unkundig des Pfades dieses Land betritt. Langsam, doch rettungslos sinkt er, und stumm schließt sich über seinem ungehört verhallenden Todeschrei der schwarze Abgrund.

Menschliche Wohnungen trifft man nur selten. Erst wenn die Feuchtigkeit des Bodens zurücktritt, erscheint der Mensch (mit seiner Kultur, in der einen Gegend Torf grabend, in der anderen sie als gesunde Weide der Heidschnucken und zum Buchweizenbau ausnützend). Dann sieht man, wenn auch in nur großen Entfernungen, wenigstens hie und da einsame Torfhütten, die zum Obdach dienen, und fern von diesen Kolonisten, deren Haupterwerbszweig in der Produktion von Torf und in der Kultur des Landes besteht, oder Hirten, die, in einen schmutzig weißen, aus der Heidschnuckenwolle gefertigten Mantel gehüllt, mit dem Schäferhunde an der Seite, Strümpfe strickend, die Heidschnucken treiben. Welch' trauriges Bild bietet sich aber unseren Augen in dem Leben dieser eigentlichen Moorbewohner. „In einem ganz von Torf gebauten, mit Heidemoorpladen eingedeckten, im günstigsten Falle mit Sparren von kümmerlichen Baumästen versehenen Raume, der etwa eine Länge von 6—7 m und eine Breite von 4 m hat, leben diese Menschen zusammen mit ihren Schafen und Hühnern. Ihre Bettlagerstellen sind etwas erhöht, indem sie Torf zusammenlegen; dieser wird mit Moos bedeckt, und ihre ärmlichen Kleidungsstücke dienen häufig in Ermangelung von besserem als Bettdecken. Die Feuerstelle ist entweder in der Mitte der Hütte und bildet dann gewissermaßen die Scheidewand zwischen dem Aufenthalte der Menschen und dem Vieh, oder sie ist an dem dem niedrigen Eingange entgegengesetzten Ende der Hütte. In den Seiten ihrer Hütten haben sie Löcher, durch die das Innere erhellt wird und der Rauch des Herdfeuers abziehen kann.“ Fern vom menschlichen Verkehr pflegen sie auf niedriger Kulturstufe zu stehen, aber sie fühlen sich glücklich in ihren kümmerlichen Verhältnissen, weil sie das Bewußtsein haben, daß durch angestrengte Thätigkeit und Sparsamkeit ihre öden Moorflächen sich in blühende Felder verwandeln lassen und sie zu Wohlstand gelangen können.

Die Kultur der Moore ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Lange Jahrhunderte hindurch wurden sie nur dazu benutzt, den Umwohnern ihr Brennmaterial zu liefern; dann fing man an, das Moor selbst zu kultivieren, und zwar zunächst in der Art, daß man nach vorausgegangener Abwässerung die Oberfläche desselben in Brand setzte, um in die Asche Buchweizen zu säen. Dieses Moorbrennen (Brandkultur) ist in Deutschland zu Anfang des vorigen Jahrhunderts eingeführt worden. Gegenwärtig werden von der gegen 27 500 qkm umfassenden Brennfläche jährlich etwa 200 qkm abgebrannt.